

L1: Hab 1, 2-3; 2, 2-4 L2: 2 Tim 1, 6-8.13-14 Ev:Lk 17, 5-10

DAS PARADOX DER GLAUBENSKRAFT

Alle drei Texte, die wir heute gehört haben, enthalten eine Ermutigung, im Glauben zu leben und die Hoffnung nie fallen zu lassen. Eine Ermutigung, die wir in Zeiten wie diesen nur allzu gut brauchen. Gerade die erste Lesung ist wie in unsere Zeit hineingesprochen. „Wie lange, Herr, sollen wir noch rufen?“ Unsere Welt ist voll Gewalt, Misshandlung, Zwietracht und Streit. Aber, so sagt es die zweite Lesung, der Herr hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Freilich muss auch Paulus Timotheus ermutigen und ihm sagen: „Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir ... zuteil geworden ist.“

Auch die Jünger kommen zu Jesus und bitten ihn: „Stärke unseren Glauben.“ Aber auf diese Bitte gibt Jesus eine eigenartige Antwort. Die Jünger bitten um Stärkung, ein Kraftmittel oder so etwas Ähnliches, und dann spricht Jesus von einem Senfkorn, dem kleinsten Samen, den man sich vorstellen kann - kleiner als die Senfsaat im Gurkenglas. Die Jünger sehnen sich nach Glaubenskraft und Jesus sagt: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn...“ und dann bringt er einen ebenso sonderbaren Vergleich: „... (dann) würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und verpflanz dich ins Meer! und er würde euch gehorchen“. Um den Vergleich in seiner ganzen Wucht zu verstehen, muss man sich ein wenig in der Botanik auskennen. Der Baum, der da durch Glaubenskraft ins Meer verpflanzt werden soll, ist eigentlich ein Maulbeerfeigenbaum – so die vollständige Bezeichnung, oder in der Fachsprache eine Sykomore. Das können ungeheuer wuchtige Bäume werden, mit einem Stammesdurchmesser von bis zu zwei Metern. Das Holz ist eines der härtesten, die es gibt, und es ist praktisch unverwüstlich. Darum haben die Ägypter dieses Holz für die Mumiensärge verwendet. Die Bäume waren schwer zu fällen und kaum zu entwurzeln. Und jetzt sagt Jesus, wenn der Glaube auch nur wie ein Senfkorn wäre, so könnte man diesen Baum ins Meer versetzen. Selbstverständlich ruft Jesus nicht zur Landschaftsgestaltung auf, sondern er spricht in Bildern, die wir entschlüsseln dürfen.

Die Jünger denken in den Kategorien der Macht und der irdischen Stärke. Auch die Glaubenskraft messen sie nach diesen Kriterien. Aber solche falsch verstandene Glaubenskraft kann nicht einmal eine Büroklammer auch nur einen Millimeter versetzen. Es geht nicht um Macht und Kraft im irdischen Sinne, wenn Jesus vom Glauben spricht. Der griechische Begriff für Glaube ist ja eigentlich ein Beziehungswort: Pistis, Vertrauen.

Glaube in diesem Sinne heißt, auf Jesus zu vertrauen, sich im Vertrauen an ihm festhalten. Jesus aber ist der, der die Welt nicht mit den Mitteln der Macht „besiegt“. Er überwindet die Gewalt dieser Welt nicht mit Gewalt und vergilt nicht Böses mit Bösem. Er kommt, um Menschen aufzurichten, zu heilen, zu befreien. Und er ruft die Jünger auf, ihm darin zu folgen und in vielen kleinen aber stetigen Schritten sich für das Reich Gottes einzusetzen.

Was er dabei von den Jüngern verlangt, das wird im zweiten Teil des Evangeliums zum Ausdruck gebracht, der für uns zunächst eher irritierend, vielleicht sogar ein wenig verstörend klingt. Jesus sagt, dass sich die Jünger wie Knechte verstehen sollen, die ihre Tätigkeit (für das Reich Gottes) nur als ihre Schuldigkeit betrachten sollen, durch die sie sich nichts verdienen. „Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.“ Das ist deshalb sonderbar, weil er an anderen Stellen so sehr betont, dass er die Jünger gerade nicht mehr als Knechte, sondern als seine Freunde sieht. Wenn wir uns das kurz genauer ansehen, dann begreifen wir, dass das eigentlich gar kein Widerspruch ist.

Was im Deutschen als „unnütze Knechte“ wiedergegeben wird, kann auch so übersetzt werden: „Knechte ohne Nutzen“. Eine Tätigkeit „ohne Nutzen“ auszuüben bedeutet, dass man daraus keinen Nutzen für sich selbst gewinnen will. Man handelt und arbeitet nicht um Lohn, völlig ohne Nebenabsichten, weil es um die Tätigkeit selber geht. Wer ein Jünger Jesu ist, der möchte nicht deshalb für das Reich Gottes wirken, um sich damit etwas

für den Himmel zu verdienen. Er tut es, weil es sinnvoll ist, und weil die Tätigkeit selber der Lohn ist. Auch Jesus bezeichnet sich selber als einen, der nicht gekommen ist, um zu herrschen, sondern als einer, der dient.

Glaube bedeutet dann, sich ganz mit Jesus eins zu machen. Glaube bedeutet, fest darauf zu vertrauen, dass auf dem Weg, den Jesus gegangen ist, diese Welt verwandelt wird. Auch wenn man zuweilen einen anderen Eindruck gewinnt (so wie das in der ersten Lesung zum Ausdruck gebracht wurde), dass Gott ferne ist und nicht handelt, so ist er doch am Werk. Der Jünger, der einen „Senfkorn glauben“ hat, baut nicht auf eigene Kraft, sondern er hält sich im Glauben an Jesus fest und tut jeden Tag das Kleine, das ihm möglich ist. Dieser Glaube kann auch scheinbar unüberwindliche Mächte entwurzeln – und wenn diese ins Meer verpflanzt werden sollen, dann ist nach der damaligen Symbolik gemeint, dass sie vernichtet werden. Ja, wir bitten Jesus, dass er unseren Glauben stärkt, indem er unser Vertrauen auf sein Wirken in der Welt wachsen lässt, ein Wirken, das er mit uns gemeinsam und auch durch uns tut. Das Senfkorn ist winzig, aber es wächst und wird größer. So ist es auch mit dem Glauben.

P. Dr. Clemens Pilar COp